

Helen Christen

Ein Dialektmarker auf Erfolgskurs: Die /l/-Vokalisierung in der deutschsprachigen Schweiz

1. Einleitung

Als "einfältigen Konsonanten" titulierte WALTER HAAS (1978, S. 70) die Liquida /l/. Der vermeintlichen Einfalt des Konsonanten — sie wird bei der Lektüre des Aufsatzes natürlich entlarvt — steht die Vielfalt seiner linguistischen und insbesondere seiner soziolinguistischen Relevanz gegenüber, die auch in den folgenden Ausführungen den Mittelpunkt bildet.

Die velarisierende /l/-Vokalisierung zu [u] ist eine Eigenheit der westlichen schweizerdeutschen Dialekte.¹ Dass die /l/-Vokalisierung allerdings in diesen Varietäten nicht unangefochten die einzige Realisierungsmöglichkeit der /l/-Variablen ist, lässt bereits der Befund des Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS) vermuten, der beispielsweise für die Städte innerhalb des vokalisierenden Gebietes abweichende Werte verzeichnet. W. HAAS (1978) hat erstmals gezeigt, dass Variablenregeln, wie sie von W. LABOV (1966) konzipiert wurden, durchaus auf deutschschweizerische Dialektphänomene übertragen werden können, und er hat anhand von Daten zweier Sprecher eine variable /l/-Realisierung postuliert. In H. CHRISTEN (1988) konnte später an einem grösseren Korpus empirisch nachgewiesen werden, dass der Grad der /l/-Vokalisierung von sozialen, situativen und linguistischen Faktoren abhängt. Es handelte sich dabei um eine Untersuchung der Verhältnisse in einem vokalisierenden ländlichen Dorf, die den

¹Über die areale Verbreitung der /l/-Vokalisierung in den deutschen Dialekten vgl. W. HAAS (1983) sowie zu den neuesten Entwicklungen im westlichen Schweizerdeutschen W. HAAS (1999); zur /l/-Vokalisierung im Niederländischen vgl. P. VAN REENEN (1986).

aktuellen /l/-Realisierungen des traditionell nicht-vokalisierenden städtischen Zentrums gegenübergestellt worden sind.

In dieser Untersuchung konnte gezeigt werden, dass an der **östlichen** Grenze des Vokalisierungsgebietes, nämlich in der Stadt Luzern, offensichtlicher Wandel eingetreten ist: Der Vokalisierungsgrad hat seit der Datenerhebungszeit des SDS, die in den 1950er Jahren angesiedelt ist, eindeutig zugenommen. Dieser Befund läuft den Erwartungen zuwider, die man vielleicht aufgrund der Bewertungen der Lauterscheinung hätte aufbauen können. Der SDS nämlich belegt die Einstellungen ihrer Gewährsleute zur /l/-Vokalisierung, die von diesen als ländlich, bäurisch usw. qualifiziert wird, was sich aber offensichtlich der Ausbreitung der Vokalisierung nicht als hinderlich erwiesen hat. Dafür kommen zwei Erklärungen in Frage: Erstens können sich durch einen allgemeinen Wertewandel die Konnotationen, die mit "Stadt/Land" verbunden werden, zwischenzeitlich verändert haben, oder aber es ist mit einem "covert prestige" (vgl. W. LABOV u. a. 1968; P. TRUDGILL 1972) von Varianten zu rechnen, die durch die Befragungsmethode des SDS nicht haben aufgedeckt werden können (vgl. SDS II, Karte 154).

Sporadische, unsystematische Beobachtungen liessen die Vermutung aufkommen, dass die Vokalisierungsgrenze, die der Sprachatlas verzeichnet, noch weiter ins Wanken gekommen und die Grenzen sowohl im Westen wie im Osten deutlich verschoben worden sind. Im binnenschweizerischen polydialektalen Dialog kann man vokalisiert Formen bei Sprecherinnen und Sprechern begegnen, deren lokale Herkunft eigentlich keine autochthonen /l/-Vokalisierungen zulassen würde. Dabei gibt es sogar verschriftlichte Vokalisierungen, wie die folgenden Dialekttexte aus nicht-redaktionellen Glückwunschrubriken belegen (Belege aus: "Neue Luzerner Zeitung", Januar 1997):

(1) *Jetz hed dr Dölf vom Wilrank d 50er-Gränzä übersprungä, gsesch zwar no uis wiänä Jungä. Zu deym 60. Geburtstag am 9. Hornär gratuliert Diär diä ganz Familie härzlich und winscht Diär viiu Glick.*

(Jetzt hat der Dölf vom Wilrank die 50er Grenze übersprungen, du siehst zwar noch aus wie ein Junger. Zu deinem 60. Geburtstag am 9. Januar gratuliert dir die ganze Familie herzlich und wünscht dir viel Glück.)

(2) *Am 23. Januar cha dä Steireyti-Toni sey 50. Geburtstag feyrä. Mier gratulierid härzlich und weyschid weyterhi ouäs Gueti.*

(Am 23. Januar kann der Steinrüti-Toni seinen 50. Geburtstag feiern. Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute.)

Die Texte (1) und (2) weisen von ihrer dialektalen Merkmalsausprägungen her eindeutig in den Kanton Nidwalden. Die Entrundung der Labiopalatale (*Glick* 'Glück', Beleg 1), die Diphthongierungen von mhd. *î* zu *ei* (*weyterhi* 'weiterhin', Beleg 2) und von mhd. *û* zu *ui* (*uis* 'aus', Beleg 1) sind nämlich kleinräumige Dialektmerkmale, die in dieser Kombination ausschliesslich im Kanton Nidwalden erscheinen (vgl. SDS I, Karten 52, 105, 106). Einzig die auftretende Vokalisierung ist als ursprünglich westliches Dialektmerkmal hier sozusagen ein "dialektaler Fremdkörper".

Geht man davon aus, dass bei diesen Texten versucht wurde, vor dem Hintergrund der deutschen Orthographie lautnah zu schreiben, bzw. die lautlichen Eigenheiten des Dialekts möglichst deutlich zu markieren, so ergeben sich die drei folgenden vorläufigen Befunde: 1. Im Kanton Nidwalden kommen /l/-Vokalisierungen vor (<viu> 'viel'). 2. Die /l/-Vokalisierung tritt nur in bestimmten lautlichen Umgebungen auf (als Konsonanten verschriftlicht in <Dölf>, <Wilrank> [Beleg 1] vs. als Vokale verschriftlicht in <ouäs> 'alles' [Beleg 2]). 3. Die /l/-Vokalisierung kann die lautliche Umgebung des vokalisierten /l/ modifizieren (Labialisierung von /a/ ausschliesslich vor vokalisiertem /l/: <ouäs> 'alles', jedoch keine Labialisierung bei <viu> 'viel').

Die folgenden Ausführungen beschäftigen sich ausschliesslich mit der /l/- Realisierung im Kanton Nidwalden und im Kanton Uri, einer noch weiter östlich liegenden Region.² Es handelt sich um Gebiete, die ausserhalb jenes Vokalisierungsgebietes liegen, für das der Sprachatlas neutrale oder velare /l/- Werte ausweist, wobei letztere allerdings als lautphysiologische Vorstufen zu vollständig vokalisiert Formen gelten können.³

2. Korpus

Als Korpus dienen folgende Texte: Es werden zwei kommerzielle Compact Discs ausgewertet mit 13 Sagen aus dem Kanton Nidwalden und 18 Sagen aus dem Kanton Uri. Die Nidwaldner Sagen werden von zwei Sprechern und einer Sprecherin erzählt, die in Wolfenschiessen geboren und ortsansässig sind. Dieser Ort war gleichzeitig Belegort für den SDS (UW 3). Ebenso verhält es sich mit dem Herkunftsort des einzigen Urner Sprechers, der aus Altdorf (UR 4) stammt. Das ist zugegebenermassen eine äusserst bescheidene Datengrundlage, die bloss eine erste hypothetische Annäherung an die Verhältnisse in den hier interessierenden Gegenden erlaubt. Was für ein Nidwaldner bzw. Urner Deutsch ist bei diesen Tonbandaufnahmen zu erwarten? Es kann ein solches Nidwaldnerdeutsch, ein solches Urnerdeutsch erwartet werden, das die Textintention der lokalen Sagen auf sprachlicher Ebene optimal unterstreicht. Aus

²Die Untersuchung einer isolierten Variable liegt nicht gerade im Trend der aktuellen Forschung, wo eher Fragen nach Kookkurrenzen mehrerer Varianten gestellt werden oder die Struktur eines ganzen Varietätenraums mittels einer Faktorenanalyse erfasst wird. Allerdings vermag das "Einzelschicksal" der /l/- Realisierung einen bestimmten Typ dialektaler Wandeltendenzen im deutschschweizerischen Umfeld derart gut zu illustrieren, dass der Versuchung, eine einzige Variable aus einem ganzen Spektrum herauszugreifen, (einmal mehr) nachgegeben wird.

³Zur /l/-Vokalisierung vgl. Karten SDS II, Karten, 147, 148, 149, 150, 197, 198.

ihrem sprachlichen Repertoire wählen die Sprecherinnen und Sprecher wohl jene Varietät, die alltagsweltlich als "guter" oder gar "bester" Dialekt gelten kann. Im schweizerischen Kontext mit seiner besonderen Diglossiesituation sind die "guten" Dialekte diejenigen Varietäten, die jene Merkmale kombinieren, die als besonders bodenständig und alt und zudem als typisch für eine bestimmte Gegend gelten (vgl. W. HAAS 1992).

Dass tatsächlich in diesem Sinne "typischer" Dialekt produziert wird, belegt auch das Vorkommen jener Merkmale, die laut Ausweis des SDS ausschliesslich dort auftreten. Es handelt sich u. a. um die bereits besprochenen Merkmale des Nidwaldnerdeutschen; was den Urner Text betrifft, sind dort etwa die alten kurzen Einsilber (*tag* 'Tag'; SDS II, Karten 45, 46) festzustellen oder die Palatalisierung von *u* ; (SDS I, Karte 50).

3. Ergebnisse

3.1. Allgemeines

Ausgehend davon, dass die /l/-Vokalisierung in jenen lautlichen Umgebungen zu erwarten ist, in denen sie auch in den westlichen Nachbargebieten vorkommt, sind vokalische und konsonantische Realisierungen der Variablen /l/ in folgenden Positionen ausgezählt worden:

Tabelle 1: Die /l/-Vokalisierung in relevanten lautlichen Umgebungen

/l/ nach Vokal und vor Konsonant (Bsp. <i>Geld</i>), kurz: VLC
/l/ im absoluten Auslaut (Bsp. <i>viel</i>), kurz: VL##
silbisches /l/ (Bsp. <i>Himmel</i>), kurz: L
/l/ in der intervokalischen Geminaten (Bsp. <i>Keller</i>), kurz: VLLV
(C: Konsonant; V: Vokal; L: /l/; ##: Wortgrenze)

Die Realisierungen von anlautendem /l/ und intervokalischem /l/ werden in den folgenden Zählungen nicht berücksichtigt

Der Befund für alle vier berücksichtigten lautlichen Umgebungen sieht wie folgt aus:

Tabelle 2: Relativer /l/-Vokalisierungsgrad nach Testpersonen

Sprechende	SDS-Ortspunkt	Vokalisierungsgrad	Belege (absolut)
Erzähler 1	UW 3	75 Prozent	32
Erzähler 2	UW 3	82 Prozent	84
Erzählerin 3	UW 3	87 Prozent	69
Erzähler 4	UR 4	20 Prozent	346

Bei allen Sprechenden sind eindeutig vokalisierte Formen nachweisbar: Die drei Nidwaldner verzeichnen eine durchschnittliche Vokalisierungsrate von 84 Prozent, der weiter östlich situierte Urner immerhin noch eine von Prozent; Die vom SDS ausgewiesene autochthone, konsonantische /l/-Realisierung wird damit an den beiden Ortspunkten deutlich konkurrenziert durch die jüngeren vokalisierten Varianten.

3.2. Innersprachliche Auswirkungen

Die Vokalisierung hat für die betroffenen Varietäten weiterreichende innersprachliche Folgen, weil durch diese Lautmodifikation neue Diphthonge entstehen, die nicht mit bereits bestehenden Diphthongen zusammenfallen (z. B. [æu] in *Geld*, [eu] in *stellt*, [iu] in *viel*, [ou] in *Gold* usw.). Es ergeben sich zudem koartikulatorische Begleiterscheinungen zur Vokalisierung, die

bezeichnenderweise andere sind als im benachbarten, vokalisierenden Dialekt des Kantons Luzern. Dort bewirkt die Vokalisierung — und nur die Vokalisierung! — eine Labialisierung vorangehender ungerundeter Palatalvokale (z. B. [tœut] 'stellt'). Für die vier untersuchten Sprecher aus Nidwalden und Uri sind dagegen nur ungerundete Palatalvokale belegt — unabhängig davon, ob /l/ vokalisiert ist oder nicht.

Gerade umgekehrt verhält es sich mit den koartikulatorischen Effekten beim Vokal /a/. Wie bereits eingangs in der Verschriftlichung <ouäs> 'alles' deutlich wird, hat die /l/-Vokalisierung bei den Nidwaldner Sprechern labialisierende Wirkung auf den Vokal /a/, der zu [o] verdumpft wird, eine lautliche Folgeerscheinung, die in den übrigen vokalisierenden Gebieten nicht zu beobachten ist.

Tabelle 3: Koartikulationseffekte der Vokalisierung

	Luzern		Nidwalden / Uri	
	/l/ vokalisiert	/l/ nicht vokalisiert	/l/ vokalisiert	/l/ nicht vokalisiert
Palatalvokal vor /l/ und Konsonant Bsp. <i>Fels</i>	[fœus]	[fels]	[feus]	[fels]
Palatalvokal vor /l/ im absoluten Auslaut Bsp. <i>viel</i>	[fœu]	[fil]	[fiu]	[fil]
Palatalvokal vor /l/-Geminat Bsp. <i>Kelle</i>	[xœuu]	[xell]	[xeuu]	[xell]
/a/ vor /l/ und Konsonant Bsp. <i>Alp</i>	[aup]	[alp]	[oup] (NW)/ [aup] (UR)	[alp]
/a/ vor /l/ im absoluten Auslaut Bsp. <i>Tal</i>	[taau]	[taal]	[toou]	[taal]

/a/ vor /l/- Geminate Bsp. <i>alles</i>	[auu s]	[all s]	[ouu s] (NW) (kein Beleg UR)	[all s]
---	---------	---------	---------------------------------	---------

Die Labialisierung als Koartikulationserscheinung der /l/-Vokalisierung ist also bei den Nidwaldner und Urner Sprechern auf den Vokal /a/ beschränkt. Bezeichnenderweise handelt es sich beim Nidwaldner Dialekt um eine entrundende Mundart, bei der es überhaupt keine Labiopalatale gibt. Dieser generellen Entrundung, die diachron vorgeschaltet ist, kann offensichtlich auch die neuere Vokalisierung nichts anhaben, sie erzeugt keine "neuen" Labialvokale. Anders die Labialisierung von /a/, die unter den vokalisierenden Varietäten eine Novität darstellt. Dass in den übrigen vokalisierenden Gebieten keine /a/-Verdumpfungen eintreten, könnte mit der Vermeidung eines Lautzusammenfalls zu tun haben. Würde nämlich im "klassischen" westlichen Vokalisierungsgebiet /a/ vor vokalisiertem /l/ labialisiert, fiel das Vokalisierungsprodukt mit den Diphthongen von zugrunde liegendem mittelhochdeutschem /ou/ (*glouben* 'glauben') zusammen. Im Nidwalderdeutschen liegt der Fall anders: Die Labialisierung von /a/ kann eintreten, ohne dass die Gefahr einer derartigen Kollision besteht: Mhd. *ou* hat hier die Lautung [ai] (z. B. [glaib] 'glauben'). Verdumpftes /a/ als Begleiterscheinung der /l/-Vokalisierung könnte sich seiner Exklusivität wegen zu einem neuen Schibboleth des Nidwaldnerdeutschen entwickeln, wie das bei gerundeten Palatalvokalen für Luzern der Fall ist: Vokalisiertes [møux] 'Milch' ist zu einem eigentlichen Kennwort dieser Region geworden.

3.3. Hierarchie vokalisierungsförderlicher Umgebungen?

Die Vokalisierung, die im Korpus belegt werden kann, bleibt tatsächlich auf die vier erwähnten lautlichen Umgebungen beschränkt. Das darf als ein Indiz für die Annahme von W. HAAS (1983, S. 1112) gelten, dass die Vokalisierung /l/ > [u]

"in bestimmten Umgebungen häufiger und früher als in anderen [auftritt], was eine Hierarchie der Umgebungen nahelegt."

Diese Hierarchie mit ihrem Universalitätsanspruch müsste sich in verschiedenen Varietäten immer wieder auf gleiche Weise bestätigen.⁴ Werden die Vokalisierungswerte der vorliegenden Arbeit wie auch jene der früheren Untersuchung (H. CHRISTEN 1988) nach lautlichen Umgebungen aufgeschlüsselt, so zeigen sich folgende Werte:

Tabelle 4: Der // -Vokalisierungsgrad nach lautlichen Umgebungen

W. HAAS 1983	VLC	VL##	L	VLLV	VLV	##(C)LV
URI	VLC 28%	VL## 25%	L 11%	VLLV 1%	-	-
NW	VLC 93%	VLLV 83%	L 77%	VL## 51%	-	-
Luzern Land (H. CHRISTEN 1988)	L 93%	VL## 83%	VLC 82%	VLLV 77%	-	-
Luzern Stadt (H. CHRISTEN 1988)	L 45%	VLC 33%	VL## 27%	VLLV 8%	-	-

(Abkürzungen vgl. Tabelle 2)

⁴Hierarchien mit einem Universalitätsanspruch gehen von sogenanntem natürlichem Wandel aus, der sprachliche Elemente in Hinblick auf die menschlichen Bedingungen der Artikulation, Perzeption und Kognition optimiert und folglich bei allen Sprecherinnen und Sprechern gleichgerichtet verlaufen muss. Zur Konzeption der linguistischen Natürlichkeit vgl. W. HAAS (1978), P. AUER (1990), R. KELLER (1994).

Die empirischen Daten aus Schweizer Varietäten führen nicht in jedem Falle zu denselben Umgebungspräferenzen. Während sich die Werte des Urner Sprechers genau nach der von W. HAAS postulierten Hierarchie verhalten, weichen die Nidwaldner und Luzerner Belege ab. Die Sprecherinnen und Sprecher aus Stadt und Kanton Luzern vokalisieren insofern relativ ähnlich, als die höchste Vokalisierungsrate bei silbischem /l/ erreicht wird und die tiefste Rate bei der Geminata. Die Umgebungen VLC und VL## liegen dazwischen. Diese Reihenfolge wird zudem gestützt durch den sprachgeographischen Befund des deutschschweizerischen Dialektraumes, wo die Vokalisierung von silbischem *L* über das grösste zusammenhängende Areal verfügt (vgl. SDS II, Karte 150). Bei den Nidwaldnern ist die VLC-Umgebung am vokalisierungsförderlichsten, gleichzeitig erstaunen aber die hohen Vokalisierungswerte für die Geminata. Was den verhältnismässig geringen Vokalisierungsgrad im absoluten Auslaut betrifft, so scheint /l/ in dieser Umgebung vor allem dann nicht vokalisiert zu werden, wenn die Vokalisierung einen Triphthong produzieren würde, z. B. [fuil] > *[fuiiu] 'faul' oder [uel] > *[ueu] 'Schule'; Solche potentiell entstehende Triphthonge scheinen allerdings in den sprachgeographisch benachbarten Varietäten kein Hindernis für Vokalisierungen zu sein.

Welches mögen nun die Gründe sein für diese verschiedenen "Ranglisten" vokalisierender Umgebungen. Abweichungen stellen die postulierte Hierarchie nicht prinzipiell in Frage. Bei einem Sprachwandel ist immer auch mit Kontaktphänomenen zu rechnen. Es ist nicht auszuschliessen, dass neue Varianten, die einen gewissen soziolinguistischen Status bekommen haben, sich mit einer Eigendynamik weiter entwickeln können, die sich nicht an natürliche Lautgesetze hält. Als Erklärung dafür, dass bei den Nidwaldner Sprechern eine verhältnismässig ungewöhnliche Umgebung von starker Vokalisierung betroffen ist, könnte Hyperkorrektion in Erwägung gezogen werden, eine Erklärung, die auch für die sprachgeographisch isolierte intervokalische /l/-Vokalisierung in herangezogen wird, die in wenigen Dörfern des westlichen Kantons Aargau zu beobachten ist.

3.4. Soziolinguistische Wertung

Die vorkommenden Daten legen eine Ausbreitung der Vokalisierung nahe, ein Wandel, der abschliessend aus soziolinguistischer Perspektive betrachtet werden soll. Der soziolinguistische Status der /l/-Variablen in Nidwalden und in Uri, der hier interessiert, kann nur mithilfe eines eigentlichen soziolinguistischen Untersuchungsdesigns ermittelt werden. Was der vorliegenden Untersuchung zugrunde liegt, sind jedoch Daten von nur drei Sprechern und einer Sprecherin, von denen ausser ihrer lokalen Herkunft und der Art, wie sie sich in einem ganz bestimmten Kontext sprachlich verhalten, nichts bekannt ist. Die folgenden Ausführungen haben damit den Stellenwert von nur geringfügig abgestützten Erwägungen, die vor dem Hintergrund der schweizerischen Sprachsituation und der bereits erhobenen soziolinguistischen Daten zur /l/-Vokalisierung mehr oder weniger plausibel sein mögen.⁵

Wie eingangs erwähnt, ist die /l/-Vokalisierung eine westschweizerdeutsche Eigenheit, eine junge Erscheinung übrigens, die erst anfang des letzten

⁵W. LABOV (1972) unterscheidet hinsichtlich des soziolinguistischen Status drei Kategorien von linguistischen Varianten, nämlich 1. "Indikatoren" (sprachliche Elemente, die in eine soziale Matrix eingebettet sind und eine Differenzierung nach Alter und sozialer Gruppe zeigen); 2. "Marker" (sprachliche Elemente, die sowohl stilistische als auch soziale Stratifikation zeigen und zudem regelhafte Reaktionen bei subjektiven Reaktionstests auslösen und dies obwohl sie unter der Ebene bewusster Wahrnehmung liegen können); 3. "Stereotypen" (sozial gekennzeichnete Formen, die eine markante gesellschaftliche Etikettierung erfahren haben).

In den bisherigen Arbeiten zur /l/-Vokalisierung hat sich ergeben, dass der Erscheinung mindestens der Status eines Markers zugewiesen werden kann. Die Einstellungen, die vom SDS in Form von verbalisierten Meinungen aufgezeichnet worden sind, lassen gar den Status eines Stereotyps als wahrscheinlich annehmen.

Jahrhunderts im Berner Emmental entstanden sein dürfte.⁶ Diese /l/-Vokalisierung ist eine lautliche Entwicklung, die den sprachlichen Abstand nicht nur zu den nicht-vokalisierenden Dialekten, sondern insbesondere auch zur Standardsprache vergrößert. Dieser Divergenz-Effekt zur Standardsprache scheint zentral zu sein für die Verbreitung der /l/-Vokalisierung: Wie bereits in der Arbeit über Luzern (H. CHRISTEN 1988) festgestellt werden konnte, werden sprachliche "Exotika", die nicht dem standardsprachlichen Stand entsprechen, alltagsweltlich für alt und bodenständig gehalten. Die offensichtliche Neuerung, die in der Innerschweiz in bezug auf die /l/-Realisierung eingetreten ist, wird mit grosser Wahrscheinlichkeit in der Sprechergemeinschaft nämlich gerade deshalb nicht als Neuerung empfunden, weil sie nicht zu einer Konvergenz mit der Standardsprache führt. Der in der Innerschweiz relativ neuen /l/-Vokalisierung haftet also kaum der Makel anderer dialektaler Neuerungen an, die — wenn sie zu einer Konvergenz mit der Standardsprache führen — als "Dialektverfall" negativ sanktioniert werden. Die /l/-Vokalisierung kann sich also unbeschadet zu einem eigentlichen Dialektmarker entwickeln, einem sprachlichen Element, das sozusagen ideal "Dialekt" signalisiert, Dialekt als jene der beiden zur Verfügung stehenden Sprachformen, die im deutschschweizerischen Kontext für die mündliche Kommunikation sozial gefordert ist.⁷

Dass die Vokalisierungswerte in der untersuchten Textsorte so hoch sind, könnte gerade damit zusammenhängen, dass die Sagenzählungen besonders dialektal wirken sollen. Die Vokalisierungen könnten eine Form von Demonstrationsmundart erzeugen, die sich gerade dadurch auszeichnet, dass jene Merkmale gehäuft verwendet werden, die den alltagsweltlich stärksten dialektalen

⁶Zur räumlichen und zeitlichen Entstehung der /l/-Vokalisierung vgl. H. BAUMGARTNER (1940).

⁷Zum Dialekt- und Standardgebrauch in der deutschen Schweiz vgl. die Konzeption der "Diglossie" bei CH. A. FERGUSON (1959); zur aktuellen Situation P. SIEBER/H. SITTA (1986) und I. WERLEN (1998).

Effekt erzeugen. Demonstrationsmundart könnte auch bei den eingangs angeführten verschriftlichten Belegen als Erklärung angeführt werden. Aber selbst dann, wenn der hier belegte hohe Vokalisierungsgrad auf diese Art kontextuell bedingt ist, müssten auch in Sprechstilen mit geringerer sprachlicher Aufmerksamkeit und mit anderen situativen Normen Belege mit Vokalisierungen erscheinen. Geht man von Kontextstilen aus (vgl. W. LABOV 1972), so ist zwar mit situativ abhängigen, unterschiedlichen Quantitäten der Varianten zu rechnen, aber kaum mit einem völligen Fehlen von Varianten.

4. Schluss

Was ist das Spektakuläre an der offensichtlichen Ausbreitung der /l/-Vokalisierung? Trotz der omnipräsenten Standardsprache mit ihrem besonderen Status gibt es innerhalb des deutschen Sprachraums Regionen, in denen dialektaler Sprachwandel nicht einförmig auf Konvergenz mit der Standardsprache hinausläuft und damit auch nicht prognostiziert werden kann. Unter bestimmten soziokulturellen Bedingungen, wie sie in der Deutschschweiz gegeben sind, können sich Sprecherinnen und Sprecher offenbar Varianten aneignen, die die Dialektalität betonen und den Abstand zur Standardsprache markieren. Ob sich diese bei der Dialektmarkierung letztlich mit einigen wenigen geeigneten Varianten bescheiden werden — es darf ja nicht übersehen werden, dass gleichzeitig auf verschiedenen sprachlichen Ebenen Konvergenzerscheinungen im Gange sind (vgl. H. CHRISTEN 1998) — wird die Zukunft weisen. Der Erfolgskurs der /l/-Vokalisierung scheint im Moment jedenfalls nicht aufzuhalten sein.

5. Tonträger

Schatzgräber. Nidwaldner Sagen um den Wellenberg. Abstimmungskomitee Stop Wellenberg. CD Stans 1995.

Urner Sagen nach Josef Müller, bearb. und in Mundart übersetzt von Walter Sigi Arnold. CD Altdorf 1994.

6. Literatur

AUER, PETER (1990): Phonologie der Alltagssprache: eine Untersuchung zur Standard/Dialekt-Variation am Beispiel der Konstanzer Stadtsprache. Berlin.

BAUMGARTNER, HEINRICH (1940): Stadtmundart Landmundart. Bern.

CHRISTEN, HELEN (1988): Sprachliche Variation in der deutschsprachigen Schweiz. Dargestellt am Beispiel der /l/-Vokalisierung in der Gemeinde Knutwil und in der Stadt Luzern. Stuttgart (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. N. F. Nr. 58).

CHRISTEN, HELEN (1998): Dialekt im Alltag. Eine empirische Untersuchung zur lokalen Komponente heutiger schweizerdeutscher Varietäten. Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik 201).

FERGUSON, CHARLES. A. (1959): Diglossia. In: Word 15, 325-340.

HAAS, WALTER (1973): Zur l-Vokalisierung im westlichen Schweizerdeutschen. In: HERMANN BAUSINGER (Hg.): Dialekt als Sprachbarriere. Ergebnisbericht einer Tagung zur alemannischen Dialektforschung. Tübingen, 63-70.

HAAS, WALTER (1978): Sprachwandel und Sprachgeographie. Untersuchungen zur Struktur der Dialektverschiedenheit am Beispiele der Schweizerdeutschen Vokalsysteme. Wiesbaden (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. N. F. Nr. 30).

HAAS, WALTER (1983): Vokalisierung in deutschen Dialekten. In: WERNER BESCH u. a. (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Halbbd. 2. Berlin, 1111-1116.

HAAS, WALTER (1992): Reine Mundart. In: HARALD BURGER u. a. (Hg.): Verborum amor. Studien zur Geschichte und Kunst der deutschen Sprache.

Festschrift für Stefan Sonderegger zum 65. Geburtstag. Berlin, New York 578-610.

- HAAS, WALTER (1999): Sprachwandel in *apparent time* and in *real time*. In: WOLFGANG SCHINDLER u. a. (Hg.): *Grippe, Kamm und Eulenspiegel*. Festschrift für Elmar Seebold zum 65. Geburtstag. Berlin, New York, 125-144.
- KELLER, RUDI (1994): Sprachwandel. 2. Aufl. Tübingen.
- LABOV, WILLIAM (1966): *The Social Stratification of English in New York City*. Center for Applied Linguistics. Washington D. C.
- LABOV, WILLIAM (1972): *Sociolinguistic Patterns*. Conduct and Communication. Philadelphia.
- LABOV, WILLIAM; PAUL COHEN; CLARENCE ROBINS; JOHN LEWIS (1968): *A Study of the Non-Standard English of Negro and Puerto Rican Speakers in New York City*. Final Report. Cooperative Research No. 3091. US Office of Education and Welfare.
- REENEN, PIETER TH. VAN (1986): The vocalization of /l/ in Standard Dutch, a pilot study of an ongoing change. In: FRITS BEUKEMA, AAFKE HULK (Hg.): *Linguistics in the Netherlands 1986*, 189-198.
- SIEBER, PETER; HORST SITTA (1986): *Mundart und Standardsprache als Problem der Schule*. Aarau.
- SPRACHATLAS DER DEUTSCHEN SCHWEIZ. Bd. I-VIII. (1962-1997) Begründet von HEINRICH BAUMGARTNER und RUDOLF HOTZENKÖCHERLE, in Zusammenarbeit mit KONRAD LOBECK, ROBERT SCHLÄPFER, RUDOLF TRÜB und unter Mitwirkung von PAUL ZINSLI. Hg. von RUDOLF HOTZENKÖCHERLE. Bern.
- TRUDGILL, PETER (1972): Sex, covert prestige, and linguistic change in the urban British English of Norwich. In: *Language in Society* 1, 179-96.
- WERLEN, IWAR (1998): Mediale Diglossie oder asymmetrische Zweisprachigkeit? In: *Babylonia* 1, 22-35.

Anschrift der Autorin:

Priv.-Doz. Dr. HELEN CHRISTEN
Département de langue et littérature allemandes
Université de Genève
CH-1211 Genève 4
SCHWEIZ